

Intelligenz, bei der Entäußerung spielt. In ihrer Dialektik von Vergessen und Erinnern verschränkt sie sich im Zeichen mit dem Bildlichen und Anschaulichen.

### 3.4 Phantasie, Erinnerung, Vergessen

Erinnerung und Phantasie, Bild und Anschauung, Vorstellung und Sinnlichkeit werden im Zeichen *vereint*. Dabei ist die Erinnerung nach Hegel das Medium, durch das die Intelligenz das Zeichen mit Sinn belebt, indem sie den Sinn in ihm *aufbewahrt*. Und es ist das Medium, durch das die Intelligenz Selbstreflexion ausbildet. Sie wird sich anschaulich und erkennt im Zeichen *sich selbst*. Im Zeichen der Phantasie erinnert sich die Intelligenz und wird sich innerlich, weswegen sie nach Hegel der Anschauungen nicht mehr bedarf. Sie kehrt zu sich zurück und zu fragen bleibt, ob und wie die Intelligenz es schafft, aus der Steinmasse der Pyramide in die Innerlichkeit des Schachts *zurückzukehren*.

Die Rückkehr der Intelligenz in ihre Innerlichkeit scheint nämlich nur deswegen zu gelingen, weil Hegel lediglich die aktive, verinnerlichende Seite der Erinnerung beachtet.<sup>221</sup> Die Intelligenz bei Hegel erinnert sich nur an das, was in der Pyramide *aufbewahrt* ist, an den Sinn der Pyramide. Die von Hegel herausgearbeitete passive Seite der Erinnerung fällt in der »Zeichen machenden Phantasie« hingegen weg. Erinnert wird nicht die Unmittelbarkeit, wie Johann Kreuzer feststellt, sondern es zählt »allein die konservierende, mentale repräsentierende Funktion« der Erinnerung, ihr Vermögen zu speichern und Inhalten »Dauer« zu verleihen.<sup>222</sup> Die Unmittelbarkeit der äußeren Anschauung, die Flüchtigkeit und Ambivalenz der Bilder sind im Zeichen nicht mehr relevant. In dem *aufbewahrenden* Zeichen, wo die Erinnerung am dringlichsten gebraucht wird, negiert sie Hegel in ihrem eigentlichen Kern – ihrer Ereignishaftigkeit und Alterität. Kreuzer zufolge basiert die

---

<sup>221</sup> Vgl. Kreuzer: »Zeichen machende Phantasie«, in: Zeitschrift für Kulturphilosophie, a.a.O., S. 263.

<sup>222</sup> Ebd.

nur als aktiv verstandene Erinnerung bei Hegel auf einem Dualismus und ist somit der Grund für einen dualistischen Zeichenbegriff: Eine dualistisch verstandene Erinnerung, die auf der zweistelligen Relation von Unmittelbarem einerseits und dem mentalen Repräsentieren andererseits aufbaut, macht aus dem Zeichen ein äußerliches Produkt eines mentalen Inneren, ein Produkt einer Bewusstseinsinnenwelt.<sup>223</sup> Die Intelligenz ist dem Zeichen dann vorgelagert, aber nicht Moment des Zeichens.

Nimmt man Hegels Ansatz einer passiv-aktiven Erinnerung, dem wir im Kapitel zur Erinnerung nachgegangen sind, ernst, zeigt sich hingegen ein anderer Phantasiebegriff. Weil Erinnerung nicht bloß Konservern ist, sondern auch Passivität, bleibt sie angewiesen auf die unmittelbare Seite der Anschauung, denn nur in einer solchen kann die Intelligenz erinnert werden. Der passive Anteil der Erinnerung weist darauf hin, dass die Intelligenz nicht aus sich selbst heraus oder durch Innerlichkeit im Äußeren, sondern nur über die Unmittelbarkeit der Anschauung, die Veräußerung im Anderen, erinnert werden kann. Die Körperllichkeit des Zeichens ist die Bedingung des *Pathos* des Erinnerungsbildes.<sup>224</sup>

Gleichzeitig steht die Passivität der Erinnerung, ihre Unwillkürlichkeit und Verwischung, für die Unmöglichkeit einer vollständigen Verkörperung. Dass Hegel eine der Intelligenz entgehende und sie bestimmende Erinnerung beim Zeichen nicht in Erwägung zieht, lässt Rückschlüsse auf die Veräußerbarkeit innerer Bilder zu. Weil Erinnerung einen Zustand zwischen Sein und Nichtsein beschreibt, selbst Übergang, Werden und Vermittlung zwischen innen und außen ist, kann sie selbst nicht verkörpert werden, nicht vollständig in einem Körper verortet werden. Die Vermittlung zwischen Geist und Zeichen kann nicht selbst Teil des Zeichens sein, nicht »in Zeichen übersetzt oder ausgesprochen werden.«<sup>225</sup> Der aufbewahrende Zeichenkörper, der nichts mit seiner Bedeutung zu tun hat, kann die Flüchtigkeit und

---

<sup>223</sup> Vgl. ebd., S. 261.

<sup>224</sup> Vgl. ebd.

<sup>225</sup> Ebd., S. 273.

den Zufall der Bilder, ihren Einfall und ihr Ereignen, worin ihr Sinn besteht, scheinbar nicht mit *aufbewahren*. Das Erinnerungsbild als Ereignis entzieht sich der Aufbewahrung im Zeichen, es entzieht sich der Verkörperung im anschaulichen Material. Sein Wesen ist Übergang und Dazwischen, weswegen es sich nicht nach einer Richtung hin auflöst, sondern in der *Mitte* bleibt. Die *Suche der Verbildung*, so ließe sich schlussfolgern, hält sich bis zu den Zeichen der Phantasie und ist nicht der Mangel der Erinnerung und der Phantasie, sondern ihr Wesen, ein Zustand, der Bestimmtheiten nicht nur in der Mitte, sondern auch *offen* hält.

Hegel aber sieht das Bild durch den Begriff überwunden: Als »bezeichnend« hat die Intelligenz »freiere Willkür und Herrschaft im Gebrauch der Anschauung denn als symbolisierend.«<sup>226</sup> Begriffe wie »Willkür«, »Herrschaft« und »Befreiung« machen deutlich, dass es Hegel hier um eine aktive, selbstdärtige und nicht mehr durch das Bild bedingte Leistung der Phantasie geht, wie es noch bei der Erinnerung und dem Symbol der Fall ist. Wenn Inhalt und Bedeutung des Zeichens sich gegenüber gleichgültig werden, bedeutet es, dass das Zeichen genauso gut ein anderes sein, sowohl bleiben als auch verschwinden kann, weswegen für Hegel das zeitliche Material des Tons geeigneter erscheint für das Zeichen als das räumliche des Bildes. Erst das Wort verleiht den »Gedanken ihr würdigstes und wahrhaftes Dasein.«<sup>227</sup> Im Ton hat die Intelligenz einen Träger, der nicht mehr oszilliert, sondern der ausschließlich die Bedeutung des inneren Gehalts transportiert, wie es beim *Wort* oder *Namen* der Fall ist. Erst der Ton ist »die erfüllte Äußerung der sich kundgebenden Innerlichkeit« und das Wort »die der Intelligenz eigentümliche würdigste Art der Äußerung ihrer Vorstellungen«.<sup>228</sup> Die Vorstellung der Phantasie hingegen bleibe ihrem Inhalte nach immer etwas Gegebenes und sei für die Produktion von Allgemeinheit daher mangelhaft:

---

<sup>226</sup> EpW III, § 458, S. 270.

<sup>227</sup> Ebd., § 462 Zusatz, S. 280.

<sup>228</sup> Ebd., § 459, S. 275.

Vorstellung – der Inhalt mag ein Bildliches oder Begriff und Idee sein – hat überhaupt den Charakter, obzwar ein der Intelligenz Angehöriges, doch ihrem Inhalte nach Gegebenes und Unmittelbares zu sein. Das *Sein*, das *Sich-bestimmt-Finden* der Intelligenz klebt der Vorstellung noch an, und die Allgemeinheit, welche jener Stoff durch das Vorstellen erhält, ist noch die abstrakte.<sup>229</sup>

Das Gedächtnis, das den Übergang zum Denken bildet, hat folglich »nicht mehr mit dem *Bilde* zu tun«, sondern mit dem Namen, einer »bildlosen einfachen Vorstellung«.<sup>230</sup>

Doch gerade das Wort weist die Gefahr auf, »sich im Gedächtnis so weit von der Bedeutung, die es belebt, zu trennen, dass es ›zu etwas ganz Leerem‹ wird.«<sup>231</sup> In dem »Medium seiner Selbstpräsenz« unterliegt der Geist der Gefahr der »Selbstentfremdung (Auswendigkeit)« ebenso wie er in dem Medium des Bildes der Gefahr ausgesetzt ist, in dem dunklen Bilderschacht zu versinken und sich zu verlieren.<sup>232</sup> Die »maschinengleiche Äußerlichkeit« des Gedächtnisses bei Hegel impliziert, dass die Intelligenz in der Lage ist, »die Erinnerung zu vergessen«, so Paul de Man.<sup>233</sup> Das Vergessen der bildlichen Erinnerung im Zeichen wird aber fraglich, wenn es gerade die Medialität ihrer Bildlichkeit ist, die Unterschiede von Vor- und Hintergrund oder Form und Medium setzt, aus denen die Zeichen der Intelligenz allererst hervortreten.

## Vergessen und Erinnern

Zwar benutzt Hegel den Begriff »Vergessen« nicht, aber Vorgänge, die dem Vergessen ähneln, ziehen sich vom Erinnerungsbild bis zum Zeichen der Phantasie. Hegels Beginn der Erinnerung spaltet ab, struktu-

<sup>229</sup> Ebd., § 455, S. 263.

<sup>230</sup> Ebd., § 462, S. 278f.

<sup>231</sup> Balke: »Hegel, Georg Wilhelm Friedrich«, in: Pethes/Ruchatz (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung, a.a.O., S. 255.

<sup>232</sup> Ebd.

<sup>233</sup> Paul de Man: »Zeichen und Symbol in Hegels Ästhetik«, in: Christoph Menke (Hg.): Die Ideologie des Ästhetischen, Frankfurt a.M. 1993, S. 54.

riert um und figuriert, indem aus der Anschauung durch Isolation, Abstraktion und Auswischung ein Bild entsteht. Damit beruht die anfängliche erinnernde Tätigkeit bei Hegel einerseits auf einem Vergessen im Bild, nämlich dem Vergessen dessen, was ausgewischt und verdunkelt wird und andererseits auf dem Vergessen des Bildes selbst, das in den Schacht und in den Schlaf versinkt oder entfällt. *Verwischen, verdunkeln, schlummern, Nacht und Schacht* sind typische Metaphern für das Vergessen.<sup>234</sup> Und auch das Versinken der Bilder im Schacht der Intelligenz erinnert an die Redeweise des »ins Vergessen fallen«.<sup>235</sup> Die Metaphern ziehen sich bei Hegel bis in die Zeichen der Phantasie, die Hegel mit den Beispielen des *Grabsteins* sowie der *Pyramide* illustriert. Zwar bedarf die Aufnahme der Anschauung in die allgemeine Intelligenz der Prozesse des partiellen Vergessens und Vergehens des Partikularen, aber Hegel spart das Vergessen in seinen Formulierungen aus. Es ist die *Allgemeinheit* der Intelligenz, durch welche die Anschauung verwischt wird. Auch vergeht das Bild nicht durch die Zeit, sondern seine Flüchtigkeit ist ihm *wesentlich*, das Bild ist *für sich* vorübergehend. Es ist kein zeitlicher, sondern ein logischer Vorgang. Deswegen kann das, was verwischt wird, wieder reaktualisiert und rekonstruiert werden. Die opaken Bilder erlangen in einer nochmaligen Begegnung mit der Anschauung ihre ursprüngliche Konkretion wieder, wodurch sie nach Hegel überhaupt erst in einem Gedächtnis aufbewahrt, diesem eingeprägt werden können.

Gleichzeitig findet sich in Hegels Erinnerungsbegriff das Risiko eines unwiederbringlichen Verlusts und sogar des Unerinnerbaren. Dieses kann sich auf drei Weisen manifestieren. *Erstens* betrifft es die Anschauungen, welche die Intelligenz gar nicht erst in sich aufgenommen hat. Diese, so Hegel, können zu etwas »völlig Vergangenem«

<sup>234</sup> Begriffe wie »Verwischen, [...] Dunkelheit, Nacht und Grab« sind häufig gebrauchte Metaphern für das Vergessen. Krämer: »Das Vergessen nicht vergessen! Oder: Ist das Vergessen ein defizienter Modus von Erinnerung?«, in: Paragana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie, Band 9, Heft 2, Inszenierungen des Erinnerns, Berlin 2000, S. 252.

<sup>235</sup> Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München 1997, S. 17.

werden.<sup>236</sup> Auch jedes Aufrufen durch eine Anschauung beinhaltet gleichzeitig das Ausblenden und damit Vergessen der nicht aufgerufenen Schachtbilder. Bei jedem Aufrufen wird Nicht-Erinnertes ausgeblendet und gegebenenfalls neu formiert. *Zweitens* kann es geschehen, dass die Bilder, die im Schacht *schlummern*, aus dem *Schlaf* und damit dem Prozess des Aufbewahrens frühzeitig herausgerissen werden können. Bei dem biologischen »in den Schlaf sinken«, den Hegel in der »Anthropologie« bespricht, bemerkt er: »Dies Versinken der Seele in ihre Innerlichkeit kann [...] auf halbem Wege stehenbleiben; dann tritt kein *Schlaf* ein.«<sup>237</sup> Das Versinken ist scheinbar ein störanfälliger Prozess. So könnte die Störung in einem frühzeitigen Erinnern liegen, bei dem eine innerhalb des Erinnerns gegenwärtige Anschauung noch nicht als Wiederholung erkannt wird, aber auch nicht mehr als etwas der Intelligenz gänzlich Unbekanntes erscheint. *Drittens* besteht die Option, dass Anschauungen nicht noch einmal gegenwärtig werden und die Erinnerung damit gar nicht erst ausgelöst wird. Nur die Bilder erscheinen, die durch einen in sie eingeschriebenen Zufall oder eine zufällige Wiederholung der Anschauung ausgelöst und verstärkt werden. Liegt in den nicht auftauchenden Bildern dann aber nicht ebenfalls die Möglichkeit, dass sie der »völligen Vergangenheit« angehören?<sup>238</sup>

Auch wenn in jeder Phase des Erinnerns – der Aufnahme, dem Sinken und dem Hervorrufen der Bilder – ein »völliges Vergessen« eintreten kann – als entweder das »völlig Vergangene«, das »auf halbem Wege« stehen gebliebene oder das ewig »schlummernde«, nicht erinnerte Bild –, so versteht Hegel diese Form von Vergessen nicht als konstitutiv für die Erinnerungen, sondern als ihre Störung. Sie behindern das Erinnern. Ein völlig Vergangenes kann es nach Hegel also nur außerhalb von Erinnerung geben. Damit bedenkt Hegel das Vergessen in Form der Metaphern als Teil der Erinnerung mit, aber stets nur als ein reversibles

---

<sup>236</sup> EpW III, § 452 Zusatz, S. 259.

<sup>237</sup> Ebd., § 406 Zusatz, S. 156.

<sup>238</sup> Nach Kathleen Dow Magnus ergibt sich bei Hegel die Option, dass die nicht aufgetauchten Bilder in Form des »Begehrens« wiederkehren. Magnus: Hegel and the Symbolic Mediation of Spirit, a.a.O., S. 82.

Vergessen, das immer schon ein bekanntes Etwas voraussetzt, das vergessen wird und das sich in der »eigentlichen Erinnerung« wiederherstellen lässt. Dem gegenüber steht ein *völlig Vergangenes*, welches Hegel zwar aufspürt, aber das er nicht als Teil des Erinnerungsvorgangs selbst, vielmehr als seine Störung auffasst.

Holte man das Vergessen und mit ihm die Zeitlichkeit wieder in die Erinnerung Hegels, würde das Vergessen nicht in der Löschung von Erinnerungsinhalten, sondern vielmehr in der Labilisierung der Anschauung, der Opazität des Bildmediums seinen Ausdruck finden. Das Vergessen wäre dann mit der Opazität, der Spur der Anschauung und damit auch dem medialen Träger des Bildes assoziiert, das noch jeder Erinnerung zuvorkäme. Die *Auflösung* der Anschauung, ihre *Verwischung* und *Verdunkelung* und damit das Vergessen gingen der Erinnerung dann nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich voraus und hingen mit der Medialität der Phantasie zusammen.

Die Erinnerungsforschung geht davon aus, dass die Erinnerung ein kreativer Prozess ist, der ohne das Vergessen nicht möglich wäre. Das Vergessen spielt eine wichtige Rolle dabei, die einzelnen Erinnerungsfragmente zu einer Kohärenz zu verbinden, wobei diese Verbindungen keiner bestimmten Logik folgen.<sup>239</sup> Somit führt jede Erinnerungsarbeit die Vergessensarbeit mit sich. Erinnern benötigt die Prozesse des Verdeckens und Vergessens wie des Umschreibens und Verdrängens. Auch wenn Erinnern und Vergessen innerhalb der Philosophie meistens ein Gegensatzpaar bilden,<sup>240</sup> besteht in der neueren Erinnerungsforschung Konsens darüber, dass Erinnern und Vergessen einander bedingen. Einerseits ist Erinnerung selektiv, sie spaltet ab und vergisst;<sup>241</sup> andererseits benötigt das Vergessen die Erinnerung, denn »man kann nur

<sup>239</sup> Vgl. Dieter Mersch: »Paradoxien des Erinnerns und Vergessens«, in: Claudia Öhlschläger, Lucia Perrone Capano, Leonie Süwolto (Hg.): *Figurationen des Temporalen. Poetische, philosophische und mediale Reflexionen über Zeit*, Göttingen 2013, S. 24f.

<sup>240</sup> Vgl. Krämer: »Das Vergessen nicht vergessen!«, in: Fischer-Lichte/Lehnert (Hg.): *Inszenierungen des Erinnerns*, a.a.O., S. 251f.

<sup>241</sup> Vgl. Mersch: »Paradoxien des Erinnerns und Vergessens«, in: Öhlschläger/Capano/Süwolto (Hg.): *Figurationen des Temporalen*, a.a.O., S. 14.

das vergessen, was man zuvor erinnerte«.<sup>242</sup> Wenn jede Erinnerungsarbeit von der Dialektik von Erinnern und Vergessen begleitet wird, dann ist Erinnerung immer beides: sowohl Aufbewahrung als auch Ereignis, »ebenso aktiv wie passiv, [...] Einschreibungsfläche wie fortgesetztes Transformationsgeschehen, [...] aufnehmende Materialität und Kreativität«.<sup>243</sup> Erst durch die Dialektik von Erinnern und Vergessen wird Anderes möglich, geschieht Kreativität.

### Im Übergang verweilen: Öffnung zur Kreativität

In seinen Ausführungen zur Erinnerung, Einbildungskraft und Phantasie wechselt Hegel von dichotomen Begriffen zu Begriffen der Doppelnigigkeit und Gleichzeitigkeit. Seien es die labilen Erinnerungsbilder, die sich permanent wandeln, das *Versinken* im Schlaf, das *aufhalbem Wege* Halt machen kann, die *Auflösung* in den Assoziationen oder die *Suche der Verbildung*, die in einer oszillierenden Bewegung stecken bleibt: Sowohl die Prozesse der Verinnerlichung und Erinnerung als auch der Verkörperung und Phantasie sind Zustände des *Übergangs*, die aus der *Aufhebung* herausfallen. *Verwischung*, *Versenkung*, *Auflösung*, *Suche der Verbildung* und *Hin und Her* stehen für eine Art Unverständnis, ein Rätsel, eine Unbegreiflichkeit oder das »Unaussprechliche«.<sup>244</sup> Offenbart sich in ihnen etwa das Vergessen und seine Unbegreiflichkeit oder sind diese Zustände selbst das vom Vergessen gestiftete Unbegreifliche? Sind diese Zwischenbewegungen die Spur des (vergessenen) Eigensinns der Anschauung, der Medialität des Bildes, die Spur ihres Vergehens?

An den Übergangsstellen von einer Stufe zur nächsten greift Hegel in den Kapiteln zur Phantasie auch auf die Bewegung der *Wiederholung*,

---

<sup>242</sup> Ebd., S. 21.

<sup>243</sup> Ebd., S. 24.

<sup>244</sup> Hegel assoziiert die Opazität der Verwischung mit dem Unaussprechlichen, wenn er bemerkt, dass das »Unaussprechliche in Wahrheit nur etwas Trübes, Gährendes ist, das erst, wenn es zu Worte zu kommen vermag, Klarheit gewinnt.« EpW III, § 462 Zusatz, S. 280.

der *Reproduktion* oder des *Gebrauchs* zurück, die alle ein *noch einmal* meinen und an entscheidender Stelle eingesetzt werden: Von der Erinnerung zur Einbildung (*Wiederholung* der Anschauung), von der Einbildung zur Phantasie (*Reproduktion* der Bilder), von der Phantasie zum Zeichen (*Gebrauch* der Anschauung). In diesen Übergängen liegt aber nicht nur die Wiederkehr des Gleichen, sondern auch das Potenzial des Andersseins und der Kreativität. Ein Anderssein statt der »Bewährung« innerhalb der Wiederholung hätte wiederum Folgen für die Unterscheidung von Erinnerung, Einbildung und Phantasie. Da sich in den Übergängen bei Hegel Erinnerungen, Einbildungen und Phantasien überhaupt erst herausbilden, könnten die in der Arbeit aufgezeigten Momente des Verweilens in diesen Übergängen Zustände ermöglichen, in denen die Beziehung von Bild und Vorstellung neu bestimmt wird. Es würde somit offen bleiben, ob das, was erscheint, Erinnerung, Phantasie oder Einbildung ist. Wie Hegel es in einer Notiz über das »Aufgeben« beschreibt, bieten Momente des Verweilens und Loslassens die Möglichkeit einer *Wendung*:

Aufgeben, wie Aufheben, doppelsinnig: a) Aufgeben – es als verloren, vernichtet betrachten; β) [Aufgeben] – eben damit aber zugleich es zum Problem machen, dessen Gehalt nicht vernichtet ist, sondern der gerettet und dessen Verkümmерung, Schwierigkeit zu lösen ist.<sup>245</sup>

*Aufgeben* ist eine Wendung, die im Geschehenlassen und Innehalten liegt, bei der das Aufgegebene im doppelten Sinne des Wortes geschieht und mit der möglicherweise der Einfall eintreten kann.<sup>246</sup> Auch Simone Mahrenholz setzt die kreative Leistung ins Verhältnis mit dem Loslassen: Kreativität ist »weniger ein Ergebnis des verstärkten Drucks und der Aufrüstung hinsichtlich Kraft und Energie als ein Phänomen der

245 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: »Fragmente, Notizen, Aphorismen«, in: Werke in 20 Bänden, Band 11, Berliner Schriften 1818–1831, Frankfurt a.M. 1986 [1818–1831], S. 574.

246 Vgl. Rolf Elberfeld: »Kreativität und das Phänomen des ‚Nichts‘«, in: Abel (Hg.): Kreativität, Kolloquienbeiträge, a.a.O., S. 527.

Entlassung, Entlastung, Ausfaltung, Dekompression.«<sup>247</sup> So existiert Kreativität nach Mahrenholz sogar »latent im Überfluß [...], es gilt sie zu bremsen und zu kanalisieren, zu lenken, sie einzusetzen.«<sup>248</sup> Und »es gilt umgekehrt sich dessen zu bedienen, was als Überschuß, Abfall, drohendes Chaos stets schon vorhanden ist und dessen man sich zu entledigen suchte.«<sup>249</sup>

Während Hegels begrifflich strukturierte Dialektik auf ein Fortschreiten aus ist, ermöglicht das Bildliche innerhalb seiner Dialektik eine »Zone« der Unbestimmtheit, die ein »zwischen« markiert, »ein Dazwischen als ausgedehnte Sache«.<sup>250</sup> Dieses gibt dem Denken eine Gegenwart, hier kann es verweilen.<sup>251</sup> Die bildliche Phantasie ist, anders als von Hegel angenommen, nicht der Ausschluss aus dem Denken, sondern die *ergebnislose Verharrung* im Bildlichen tritt *in* das Denken. Im Oszillieren und dem Auflösen von Grenzen, ihrem Offenhalten für Alterität und Unvermutetes liegt das kreative Denken der Phantasie.<sup>252</sup> Das Bildliche berührt die Öffnungen der Intelligenz: den Schacht, das Bewusstlose, das Einbilden und öffnet als Übergang, Verwischung oder Oszillation Anschauungen hin zum Möglichen. Die »Suche der Verbildlichkeit« der Phantasie ist ein stetiges Wanken an der Schwelle des noch nicht Wahrnehmbaren und doch Gegenwärtigen.

---

247 Simone Mahrenholz: Kreativität. Eine philosophische Analyse, Berlin 2011, S. 273.

248 Ebd., S. 25.

249 Ebd.

250 Michael Mayer: Zone. Medienphilosophische Exkursionen, Zürich 2018, S. 12f.

251 Vgl. ebd., S. 10f.

252 Vgl. Dieter Mersch: Epistemologien des Ästhetischen, Zürich 2015, S. 60f.